

731/1111

Beschreibung

der

Filialkirchen

in der Pfarrei Geisenhausen

Joseph Hager, September 2004

Sankt Theobald in Geisenhausen

Der Kirchenbau

Wie der Bau rein äußerlich zeigt, wurde die Kirche in drei Phasen errichtet. Ursprünglich stand auf dem so genannten Löberberg eine kleine Kapelle, die dem hl. Achatius geweiht war, die heutige Sakristei. Sie wurde wahrscheinlich in der Übergangszeit von der spätromanischen zur frühgotischen Epoche erbaut, wohl noch im 13. Jahrhundert. Für diese Datierung spricht der umlaufende romanische Rundbogenfries. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts fügte man das jetzige Presbyterium an. Zwischen 1420 und 1450 wurde dann das Langhaus errichtet, ebenso der 35 Meter hohe Turm, in dem die Sakristei untergebracht war. Nach der barocken Erneuerung von 1724 durch Pfarrer Dr. Franz Joseph Kastner wurde die Achatiuskapelle als Sakristei benutzt und der Hauptaltar in das jetzige Presbyterium eingebaut.

Der hl. Theobald und die Wallfahrt

Aus der Zahl der Heiligen mit dem Namen Theobald ragen drei besonders heraus, von denen Ubaldo von Gubbio, Mittelitalien, gest. 16. Mai 1160, der bedeutendste ist. Die vier heute noch in Geisenhausen vorhandenen Abbildungen, die thronende Bischofsfigur auf dem Hochaltar, die Bischofsstatue an der Kirchenrückwand, das Deckengemälde von 1724 und das Bild auf dem Wallfahrtsbüchlein aus der selben Zeit weisen den Heiligen als Bischof Ubaldo von Gubbio aus. Die zwei Quellen von Pfarrer Kastner lassen den selben Schluss zu. In Thann im Elsaß bei Mühlhausen war die größte Theobaldswallfahrt nördlich der Alpen, die mit Gubbio im Zusammenhang stand. Von dort brachten wohl etwa um 1390 Geisenhausener Wallfahrer ein Bild des hl. Theobald nach Geisenhausen und stellten es in der Achatiuskapelle auf. Die Wallfahrt nahm schnell zu, was die Einrichtung eines Benefiziums bestätigt (Spenden zur Anstellung eines Wallfahrtsgeistlichen).

Die Zuständigkeit des Heiligen

Der hl. Theobald wird angerufen gegen das Podagra (Gicht, Rheuma), außerdem gegen Kopfschmerzen (Augen, Ohren, Hals) und gegen allgemeine Gebrechen an Armen und Beinen, wie die Tonvotive zeigen. Pfarrer Kastner berichtet von einem sehr wichtigen Umstand der Heilungen, nämlich einer so genannten Heilerde. Die Pilger nahmen aus dem Fundament der Kirche oder aus dem umgebenden Kirchhof diese Erde, legten sie auf die erkrankten Körperstellen, verlobten sich zum hl. Theobald und brachten auf ihrer Wallfahrt eine Votivgabe mit und vollzogen so ihre Wallfahrtsbräuche. Die Heilerde spricht auch uns heutige Menschen als Heilkraft der Natur an. Der große Zulauf der Wallfahrt ist aus der Baugeschichte ersichtlich, durch den Anbau von Presbyterium, Langhaus und Turm. Übrigens das Wallfahrtsbüchlein von etwa 1730 berichtet von ca 90 Heilungen. Der größte Teil der Pilger stammt aus der Umgebung des Pfliegergerichtsbezirks Geisenhausen. Aber auch von weither kamen die Pilger z.B. aus Wien, München, Landshut, Deggendorf, Eggenfelden, Erding, Mainburg, Frankenhausen. Die Wallfahrt dürfte im 15. und 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht haben. Wenn kurz nach dem 30 jährigen Krieg noch über 1000 Votivgaben an der Kirchenmauer zu sehen waren, wie eine Handschrift belegt, so kann vermutet werden, dass in den Jahrzehnten vor 1618 noch mehr vorhanden waren. St. Theobald war wohl unter den kleineren Wallfahrten in Altbayern recht bedeutend, bestand sie doch schon gut 100 Jahre vor der Altöttinger Marienwallfahrt.

Das Ende der Wallfahrt

Mehrere Gründe lassen sich anführen. Sicher spielt die Aufklärung eine große Rolle, dann die Konkurrenz anderer Wallfahrten, besonders die Mariahilfwallfahrt in Vilsbiburg kam seit 1686 sehr in Schwung. Landrichter Benedikt von Peyerer förderte um diese Zeit seine Wallfahrt sehr stark. Erzbischof Coloredo von Salzburg (Chef von Mozart) erließ ein Schreiben gegen die ausufernden Wallfahrten. So kam die Theobaldswallfahrt zwischen 1780 und 1800 bereits zum

Erliegen , noch vor der Säkularisation von 1803.

Sehenswürdigkeiten im Inneren

In der Sakristei sehen wir frühgotische Fresken, den hl. Martin bei der Mantelteilung und zwei Bischöfe, einen farbigen Sternenhimmel.

Das Presbyterium zeigt vier Medaillons über das Leben des hl. Theobald. Der neue Hochaltar ist wohl dem von 1724 barock nachempfunden. Er wurde von Schreinermeister Lambert Berghammer aus Geisenhausen angefertigt und von Hans Frank aus Burghausen gefasst. Die in der Mitte thronende Theobaldsfigur aus der Zeit von 1525 kann der Leinberger Schule zugeordnet werden. Um 1750 sind die Chorstühle einzuordnen, die mit Rokokomuschelwerk verziert sind. Links vorne steht die Pestkerze von 1691. Rechts eine Silberampel.

Das Langhaus

Das große Deckengemälde zeigt die Aufnahme des Hl. Theobald in den Himmel, darunter ein Bild von Geisenhausen, das zur 1000 Jahrfeier des Bistums Freising 1724 angefertigt wurde und mit dem Wenigstich von 1720 vergleichbar ist. Rechts und links je drei Gemälde, die Schutz und Hilfe des hl. Theobald versinnbildlichen, so genannte Allegorien. Sehenswert sind die Rötzelzeichnungen auf der linken und rechten Seite des Langhauses aus dem 15. Jahrhundert. Sie sind wahrscheinlich Vorläufer von Votivgaben. Häufig lesen wir Hic fuit = hier ist gewesen und dahinter ein Namenszug , ich war auch da. Zahlreiche Handwerkerzeichen und Jahreszahlen runden das Bild ab.

Die Tonvotive . Im Jahr 1984 entdeckte der Bauerssohn Franz Straßer von Feldkirchen beim Ausschachten eines Arbeitsgrabens in der Ecke zwischen Kirchenmauer und Aufgang meist gut erhaltene Tonköpfe. Mit Erlaubnis von Herrn Pfarrer Weindl erforschten nun Lambert Grasmann, Joseph Hager , Dr. Fritz Markmiller , Prof. Hagn und Dr. Endres in einer interdisziplinären Untersuchung den Fund. Man kann von etwa 200 Stück ausgehen. Das Ergebnis veröffentlichte Dr. Markmiller in seiner volkskundlichen Halbjahresschrift " Der Storchenturm", Jahrgang 1985, Heft 39.

Was bedeuten diese Tonvotive? Neben den sonst üblichen Votivgaben aus Holz oder Wachs weihte man dem hl. Theobald auch Tongefäße in Form von Köpfen , Händen und Füßen. Die Pilger opferten diese Gaben, um von ihren Kopfleiden aller Art geheilt zu werden oder zum Dank für ihre Heilung Zum überwiegenden Teil wurden die Gaben im Kröninger Hafner Gebiet hergestellt. Die Datierung kann wohl zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert angenommen werden.

Urtümlich und geheimnisvoll sehen sie aus. Einfache, naiv eingeritzte Gesichter, andere wieder modelliert, ja porträtiert. Eine geheimnisvolle Welt sieht dich an.

J. Hager
Sept. 2004

Mariä Himmelfahrt in Feldkirchen

Diese Kirche dürfte wohl eine Eigenkirche des Geschlechts der Riemhofer sein. In ihrer Frühform muss sie bereits vor 1300 bestanden haben, da der älteste Grabstein der Riemhofer mit der Jahreszahl 1310 datiert ist. Der einschiffige Bau wurde etwa im 15. Jahrhundert errichtet. Noch in dieser Zeit entstand ein südliches Seitenschiff. Erst um 1880 ließ Pfarrer Steinberger ein nördliches Seitenschiff anbauen, so dass die Kirche heute dreischiffig ist.

Sehenswürdigkeiten:

Auf dem Hochaltar (2. Hälfte des 19. Jh.) thront eine lebensgroße Madonna mit Kind aus der Zeit um 1500, eine gute Arbeit. Im Hauptschiff hängt ein lebensgroßes Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert.

Pfarrer M. Steinberger ließ vier Seitenaltäre neu errichten. Der eindrucksvolle Petrusaltar auf der rechten Seite und der Altar der hl. Magdalena mit einem Salbungsgefäß unter der Kreuzigungsgruppe schließen den Chor ab. Als echte Seitenaltäre fungieren rechts der Altar des hl. Andreas und links ein Altar zu Ehren des hl. Mathias. Pfarrer Steinberger ließ auch die Kanzel erbauen, alles im neugotischen Stil. Rechts an einer Säule thront eine sitzende Madonna mit Szepter und Jesuskind. Eine sehr bedeutende Figur stellt Christus auf dem Palmesel dar. Sie stammt aus der Zeit um 1500. Von 1994 bis 1997 wurde sie von R. Karbacher und A. Büttner unter Pfarrer Joh. Weindl restauriert.

Die Skulptur stellt in Lebensgröße den auf einer Eselin reitenden Christus dar. Der barfüßige Christus trägt eine knöchellange blaue Tunika, darüber einen ärmellosen roten Mantel. Die rechte Hand hat Christus zum Segensgestus erhoben, mit der linken hält er die Zügel. Nach Dr. Liedtke könnte es ein Werk von Stephan Rottaler sein.

Steinrelief: Im nördlichen Seitenschiff ist ein Steinrelief angebracht, das das Gastmahl des Pharisäers Simon zeigt. Christus sitzt zwischen drei Aposteln und dem Gastgeber an der Tafel. Unter dem Tisch liegt Magdalena die Füße des Herrn trocknend. Links im Vordergrund kniet der betende Stifter. Eine volkstümliche Arbeit um 1500 aus Sandstein, neu bemalt.

Als Besonderheiten gelten die Grabsteine der Riemhofer.

1. Seyfried Riemhofer stirbt am Ägididag 1312. Sein Grabstein auf der linken Seite des Presbyteriums trägt folgende Inschrift: Anno dm. MCCCXII obit Seyfr. Riemhofer in die aegidi. 1312

2. Longinus Riemhofer und seine Gemahlin Gottlieba stifteten 1397 das Benefizium Feldkirchen und starben ohne direkte Erben.

3. Im Jahr 1412 starb ein Priester Leo Riemhofer. Sein Grabstein zeigt einen Kelch und das Riemhofersche Wappen mit der Aufschrift: anno dm. MCCCCXII obit leo Riemhofer. feria 6. anno Kathedra Petri. requiescat in Pace. amme. 811 (1482)

4. Albertus Riemhofer zu Haselbach fertigte 1438 den noch vorhandenen Gerechtigkeitsbrief des Bauers zu Helmsdorf zum Benefizium Feldkirchen und stirbt 1459. Sein Grabstein trägt die Aufschrift: Ao. Domni mccccLIX (1459) ist gestorben Albrecht Riemhofer an sanct Johannis Tag zu subent (Sonnwende) und Margareth sein Hausfrau der Gott Genad.

Die Riemhofer waren Lehensträger der Grafen von Altfraunhofen.

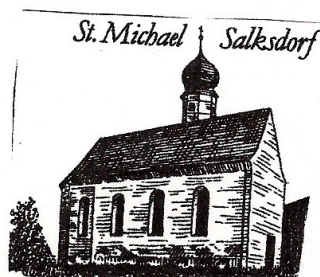
Ein Benefizium ist wörtlich genommen eine Wohltat, eine Spende. Damit wurde ein Geistlicher angestellt, der mehrere Messen in der Woche zum Seelenheil des Stifters lesen musste. Trotz der Schenkung einiger Bauernhöfe, Wälder und Grundstücke im großen und kleinen Vilstal konnte kein Geistlicher allein davon leben. Deshalb wurde das Benefizium ab dem 16. Jahrhundert vom Geisenhausener Pfarrer mit verwaltet. Abgesehen von den erwähnten Einrichtungsgegenständen ist die Kirche komplett im neugotischen Stil erhalten. J. Hager, Sept. 2004

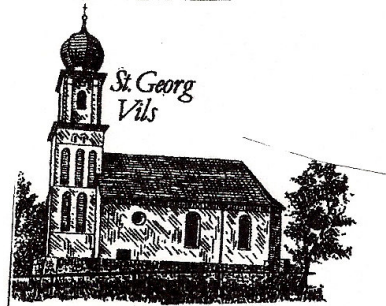


Sankt Michael in Salksdorf

In der neueren Forschung (Georg Schwarz) wird Salksdorf um das Jahr 819 zum ersten mal erwähnt. Und zwar schenkt ein Ilprant seinen Hof in "loco Skalhodorf" , im Ort Salksdorf, an die Domkirche von Freising. Etwa 150 Jahre später erscheint der Ortsname wieder in einer Schenkung. Insgesamt aber liegt ein großer Schleier über der Geschichte des kleinen Kirchenortes. Erst um 1700 wird die Kirche erweitert und 1707 als Barockkirche eingeweiht. Auf dem Altar thronht das Bild des hl. Michael. Michael und Nikolaus sind ursprünglich die Kirchenpatrone. Heute ist sogar eine Orgel an der Empore eingebaut. Beim Patrozinium und bei den Bittgängen wird Gottesdienst gefeiert. Letzte Restaurierung in den 90er Jahren.

J. Hager
Sept. 2004





Sankt Georg in Vils

Seit etwa 7000 Jahren ist das Tal der Kleinen Vils eine Kulturlandschaft. Das belegen prähistorische Funde östlich von Hotelkam und in der Nähe der Ankamer Mühle. Im Jahr 833 wird der Ort zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Der Kleriker Egilhard schenkt seinen Besitz in Filusa (Vils) an die Domkirche in Freising. In einer Urkunde um 1150 wird in einer Schenkung in Eiselsdorf ein Friderich de Vilse als Zeuge erwähnt.

Der Kirchenbau zeigt gotische Spuren, da der Unterbau des Turmes nämlich aus der spätgotischen Zeit des 15. Jahrhunderts stammt. Dagegen weist der Oberbau der Kirche barocke Formen auf. Diese Kirche wurde im Jahr 1721 von Fürstbischof Johann Franz Ecker von Freising geweiht, am selben Tag, den 4. Oktober, wie die Kastulus-Kirche in Eiselsdorf. Pfarrer war zur damaligen Zeit der bedeutende Dr. Franz Joseph Kastner. Im Jahr 1663 wurde das Kirchenvermögen von Vils der Geisenhausener Pfarrkirche eingegliedert und zur Renovierung und Barockisierung von St. Martin verwendet. Als man im Jahr 1891 die Kirche von Vils renovierte, fertigte der Schreiner Josef Frank aus Holzhausen den neubarocken Altar an. Der Chorstuhl zeigt Verzierungen mit Rokokomuschelwerk aus dem Jahr 1770. Die Sonnenuhr am Turm gibt es seit 1766. Wie aus den "Kunstdenkmälern von Bayern" hervorgeht, stammen die zwei Glocken aus der Zeit um 1500. Seit dem 2. Weltkrieg hängt nur mehr eine Glocke im Turm. Aus dem Jahr 1740 wird eine bemerkenswerte Geschichte erzählt: "Ein Bauernmädchen, das ein sehr frommes Leben geführt hatte und vor 36 Jahren gestorben war, wurde vor dem Marienbild auf dem Altar zwei bis drei Stunden lang betend gesehen, wie sie es zu Lebzeiten getan hatte." (Schmidsche Matrikel).

J. Hager
Sept. 2004

*St. Kastulus
Eiselsdorf*



St. Kastulus in Eiselsdorf

Eiselsdorf ist ein sehr alter Siedlungsplatz. Das belegen Funde aus der Zeit der Linienbandkeramik um 5000 v.Chr. auf dem höher gelegenen Plateau nördlich von der Kirche.

Kurz nach der Regierungszeit Karls des Großen (768-814) im Jahr 827 gibt es eine erste urkundliche Erwähnung: Adalger von Isanpertendorf vermachte seinen Hof mit neun Grunduntertanen dem Dom zu Freising.

Zwischen 1141-1171 erscheint in einer Schenkungsurkunde aus Reichersdorf bei Wambach ein Heinrich, Bewohner von Icinesdorf, später Eytzdorf, als Zeuge. Durch verschiedene Umformungen des Namens entstand Eiselsdorf.

Die heutige Kirche wurde am 4. Oktober 1721 vom Freisinger Fürstbischof Johannes Franziskus von Ecker auf Kapfing geweiht.

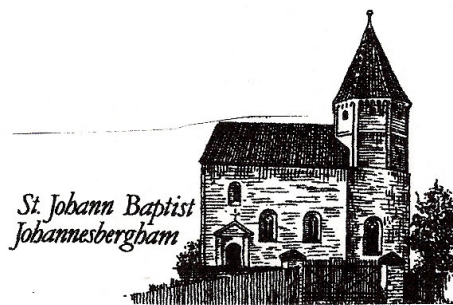
Pfarrer Dr. Kastner hatte zwischen 1720 und 1730 die Kirchen in Vils, Salksdorf und Eiselsdorf im Barockstil erbauen bzw. erweitern lassen. Kirchenpatron ist der heilige Kastulus. Er wurde als Palastdiener des Kaisers Diokletian (250 n.Chr.) bei der Christenverfolgung lebendig begraben. Das Altarblatt zeigt das Martyrium des Heiligen.

Eine enge Verbindung zur Kastuluskirche in Moosburg wurde weitergeführt im Stift St. Martin und Kastulus in Landshut, zu dem das geistliche Herrschaftsgebiet Geisenhausen seit 1605 gehörte.

Im Turm der Kirche hing lange Zeit eine so genannte Alphabet-Glocke aus dem 13. Jhd. Es war rings um den Glockenkörper herum das lateinische Alphabet geschrieben, das von rückwärts zu lesen war. Leider wurde sie in den 50er Jahren eingeschmolzen und neu gegossen, weil sie beschädigt war. Die zweite Glocke stammt aus dem Jahr 1666.

Nach dem Krieg wurde die Kirche eine zeitlang der evangelischen Gemeinde in Geisenhausen für den Gottesdienst zur Verfügung gestellt. Heute wird am Patroziniumsfest und bei Bittgängen Gottesdienst gefeiert.

J. Hager
Sept. 2004



St. Johann Baptist

Johannesbergham

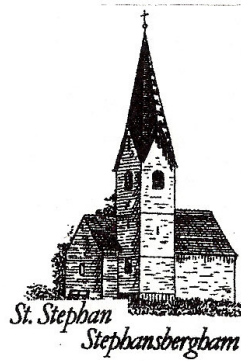
Die Orte Westersbergham, Johannesbergham und Stephansbergham gehören zur ältesten Ausbauzone um Geisenhausen und zwar zwischen den Jahren 900 und 1000, wo sie bereits in der Pfarreibeschreibung der Urpfarre Hoheneggkofen mit dem Namen Peracheim erwähnt werden. Um das Jahr 1560 schreibt auch Philipp Apian in seiner Topographia Bavariae von den zwei Dörfern Stephansperkhaim und Johannesperkhaim.

Die Kirche von Johannesbergham ist wohl zwischen dem 12. und dem 13. Jahrhundert, und somit im romanischen Stil erbaut worden. Sie ist die älteste Kirche der Pfarrei Geisenhausen (Das ist immerhin die Zeit des Kaisers Friedrich Barbarossa, der 1190 im Fluss Saleph in Kleinasien auf einem Kreuzzug ertrunken ist).

Das markante Bauwerk wirkt von außen eindringlich und imposant.

Die fast kreisrunde Apsis bildet zugleich das Erdgeschoss des Turmes. Der Oberbau des gedrungene Turmes hat zwei achtseitige Geschosse und eine niedrige Achteckpyramide. Am Oberbau sind noch die ursprünglichen kleinen Rundbogenfenster und, unter der Pyramide, ein einfacher romanischer Rundbogenfries erhalten. Das Kircheninnere wurde im 15. bis zum 18. Jahrhundert jeweils im Stil der Zeit (Gotik, Barock) verändert. Die Kirche ist dem hl. Johannes dem Täufer geweiht und wurde am 4. Oktober 1721 von Fürstbischof Franz Ecker von Freising konsekriert. Um das Jahr 1866 wurde ein neuer Altar zu Ehren des Hl. Johannes des Täufers errichtet. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Altar entfernt; die große Figur des hl. Johannes stellte man in die Mitte an erhöhter Stelle des Chorraumes, die Figuren des hl. Sebastian und des hl. Florian stehen links und rechts vor dem Chorraum. Alle drei sind künstlerisch in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts einzuordnen. Im Jahr 1990 stiftete Maria Pollersspöck eine große Madonnenstatue. Die Mauerstärke des Schiffes beträgt 1,20 m. Eine Glocke wohl aus dem 14. Jahrhundert bildet das Geläute im Turm, die andere Glocke wurde bereits im 1. Weltkrieg entfernt.

J. Hager
Sept. 2004



Stephansbergham

Wie schon die Lage am Hügelkamm andeutet, ist Stephansbergham ein sehr alter Siedlungsschwerpunkt. Im Acker westlich der Kirche wurde in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts ein kleines Steinbeil gefunden. Der Kirchenbau geht vermutlich auf das 13. Jahrhundert zurück. Dagegen stammen die Einwölbung und Ausmalung des Chores und der Turm wohl aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wie die Jahreszahl 1477 an der westlichen Stichkappe beweist. Im Chor befindet sich ein spätgotisches Netzgewölbe mit runden Schlusssteinen, die mit halbrunden Wappenschilden belegt sind. (Die Kunstdenkmäler von Bayern, S. 237)

Wandmalereien: Wände und Gewölbe des Chores sind mit spätgotischen Wandmalereien ausgeschmückt. An den Wänden sind das Jüngste Gericht, die Steinigung des hl. Stephanus, St. Laurentius, die Stephansquelle und das Schweißstuch Christi von zwei Engeln gehalten, dargestellt. In kreisrunden Medaillons am Gewölbe sieht man die Symbole der vier Evangelisten, außerdem Schriftbänder mit Rankenverzierungen. Die Malereien dürften 1477 entstanden sein, wurden aber übermalt und in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts restauriert.

Das Kirchenschiff wird von einer flachen Holzdecke abgeschlossen. Die Sage von den Erdmännlein geht auf eine Öffnung des Bodens (Erdloch) auf der rechten Seite des Chores zurück. Die Öffnung soll noch am Ende des 19. Jahrhunderts sichtbar gewesen sein (Vgl. Schratzllöcher).

Bereits im Jahr 1738 schreibt der Freisinger Domherr und Chronist Schmid in seinem Matrikelbuch der Diözese Freising folgende Bemerkung in lateinischer Sprache: "Im Chor der Kirche ist auf der Epistelseite eine 15 Fuß tiefe Öffnung. Von da gibt es eine Vertiefung und ein unterirdisches Gewölbe, so dass ein Mann, ohne sich bücken zu müssen, einige Schritte unter der Erde gehen kann." Der Sage nach führte von hier aus ein unterirdischer Gang nach Geisenhausen. Heute bedeckt ein Pflaster den Chorraum.

J, Hager

Sept. 2004



St. Margareth in Diemannskirchen

Kirchenbau : Ursprünglich stammt der Bau aus dem 13. Jahrhundert. An der südlichen Außenmauer vorne am Chor befindet sich ein romanischer Kreuzbogenfries mit einem so genannten Deutschen Band (quergestellt gemauerte Ziegelsteine). Die Mauern sollen ursprünglich 1.30 m dick gewesen sein. Der Turm war früher über dem Presbyterium angebracht. Bei der neugotischen Erneuerung 1881 wurde der Turm an die Westseite gesetzt. Die heutige Einrichtung ist etwa gut 100 Jahre alt. Inneres: Das spätgotische Gewölbe im Presbyterium stammt aus dem 15. Jahrhundert. Langhaus und Turm gehen auf das 19. Jahrhundert zurück. Der aufklappbare Altar zeigt "Barbara mit`m Turm, Gretl mit`m Wurm und Kathl mit`m Radl, des san de drei heiligen Madl". Die Kirchenpatronin, die hl. Margarethe, besiegt den Drachen und bändigt ihn mit einer Kette (Sieg des Lichts über die Finsternis). Als Siegeszeichen hält sie das Kreuz empor. Das Patrozinium ist am 20. Juli. Links der hl Korbinian, rechts wohl der hl. Rupert mit dem Salzfass (alte gotische Figuren).

Geschichte

Die erste urkundliche Erwähnung geschieht zwischen 926 und 937. Hier tauschen der Freisinger Bischof Wolfram und der Edle Marquart vom Viehbachgau einige Grundstücke. Der Ort hieß damals Terremareskirichun, das ist die Eigenkirche des Dietmar. Bis 1157 verlief die Bistumsgrenze durch Diemannskirchen. Dann kamen Diemannskirchen, Johannesbergham und Stephansbergham zu Freising und alle übrigen vilsabwärts zu Regensburg. Diemannskirchen gehörte zur Pfarrei Holzhausen. Erst 1854 und 1867 kam Diemannskirchen mit allen Liegenschaften zu Geisenhausen im Tausch mit Holzhausen und Vilsbiburg. Von 1922 bis 1977 war Diemannskirchen Expositur mit den Geistlichen Sedlmeier, Schneider, Postelt und Korschin. Ab 1977 gehört Diemannskirchen zum Pfarrverband Geisenhausen und seit 1978 zur Gemeinde Geisenhausen.

J. Hager

Sept. 2004